

**Bischöfin Kirsten Fehrs, Nordkirche, Sprengel Hamburg und Lübeck**

7. Sonntag nach Trinitatis, 23. Juli 2023, 10 Uhr

Predigt über Apostelgeschichte 2, 41-47

---

*<sup>41</sup> Die das Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. <sup>42</sup> Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. <sup>43</sup> Es kam aber Furcht über alle, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. <sup>44</sup> Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. <sup>45</sup> Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. <sup>46</sup> Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lautem Herzen <sup>47</sup> und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.*

Liebe Gemeinde,

„Liebe ist ein Tuwort“ – so steht es auf einem mit Rosen verzierten, altmodischen Kuchenteller. Und der steht derzeit nicht etwa auf einer der vielen gedeckten Kaffee-Tafeln im Alten Land, auf weißem Damast mit Trachtenfrauen und Erdbeertorte. Nein, an einer schnöden Hauswand in Hamburg hängt er, mitten in Altona. Street Art der besonderen Art - von der Künstlerin Frau Jule, die auch Berlin mit ihren Kuchentellern erfreut. Zu bestaunen an Toreinfahrten, Mauern und Häuserwänden. Mit Botschaften, die die ganze Zerbrechlichkeit unserer Gesellschaft und die angeknackste Seele unseres Landes mit einem kleinen Augenzwinkern aufnehmen. So etwa der Teller mit der Macke, auf dem steht: „Broken, but still strong“. Oder das schwer verzierte Exemplar mit „Solidarität & Sahnetorte“. Und dann mein Favorit: Sharing is caring. Eingefasst in kleine Rosen aus Gold.

Unsere Gemeinschaft braucht solche Mut-Botschaften, finde ich. Ein wenig Süßes, um der Säueris und den Aggressionen dieser Tage etwas entgegenzusetzen. Denn die nehmen zu, erwiesenermaßen. Vielleicht weil die To-Do-Listen immer länger und unerfüllbarer werden. Und weil all die Krisen allmählich mutlos machen. Alles ist teurer, mühsamer, gereizter, das Kind ist traurig, die alten Eltern sind bedürftig, die eigene Kraft zu Ende. So viele Menschen sind mürbe und ungnädig mit sich und vor allem den anderen. Dieser Säueris nun buchstäblich en passant, im Vorübergehen ein wenig Dolce Vita einzuhauchen – das macht das Gepäck irgendwie leichter. Dolce Vita – endlich Sommer und ein wenig süßes Leben, das wär’s doch! Ein bisschen Pause, Durchatmen, genießen, dass man zusammen sein darf, etwa heute hier in diesem eindrücklichen Dom, und genießen, was Leib und Seele nährt...Diese wunderbare Musik. Das Licht. Brot und Liebe.

Brot und Liebe – wir haben eben davon gesungen. Wie das Brot, das wir teilen, schon als Rose blüht. Und wie die Hand, die wir halten, uns selber hält. Genauso! Genauso sagt’s Lukas in unserem Predigttext. Dass das Brot, das sie teilten, damals da in Jerusalem, sie einmütig beieinander hielt - wie Liebende hielten sie einander. Und sie hielten deshalb auch Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott. Das ist ja nichts weniger als Dolce vita, liebe Geschwister, schon in der Kirche des Anfangs – ein heller Ort, von dem so viel Verheißung ausging. Leute, kommt! Brot und Liebe für alle! Und sie kamen tatsächlich. Offenbar zu Tausenden. Christian Street Day vor 2000 Jahren. Frei, gleich, bunt. Divers, sagt man heute. Kleine Menschen und Alte, Griechin und Jude, Witwe und Bankier, mit goldberingten oder abgearbeiteten Händen, wohlriechend und getauft oder auch nicht getauft. Sie alle, einträchtig, brechen das Brot und - viele Regeln der damaligen Zeit. Keine Trennung mehr in Obere und Untere, nein, Gemeinschaft.

Der als Historiker im Neuen Testament geltende Lukas, der schreibt’s etwas nüchterner. Ist auch kürzer. „Beständig blieben sie in der Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im

Gebet.“ In tatsächlich einem Satz bringt er auf vier Begriffe, worauf es im Leben, auch im Leben der Kirche, ankommt. Ich stehe bewundernd davor. Und es hilft mir, einmal abzusehen von den seitenlangen Strategie- und Strukturkonzepten, mit denen wir derzeit in den Landeskirchen der Zukunft den Prozess machen. Angesichts saurer Zeit. Denn natürlich ist es höchst bedrückend zu sehen, wie Tausende gehen statt dass sie dazukommen. Dass etliche Güter verkauft werden müssen. Gemeinden, aber auch Kitas und Pflegeheime und Diakonie, die nicht nur unter Fachkräftemangel leiden, sondern überhaupt unter Kräftemangel. Kirchengebäude, die weder klimatisch saniert sind noch überhaupt saniert werden können. Und vor allem Vertrauensverlust – etwa angesichts sexualisierter Gewalt auch in unserer Kirche. Gewiss in anderer, kleinerer Dimension, aber unmissverständlich und glasklar gehört ausgesprochen: Jede Gewalt, jeder Übergriff ist einer zuviel! Und deshalb müssen wir, um Kirche Jesu Christi zu sein, beständig alles dafür tun, um unsere Räume und Herzen zu einem sicheren Ort zu machen, für ausnahmslos alle.

Jede Menge Veränderung steht also an. Aber der Mut springt manchmal zu kurz. Bleib beständig, höre ich Lukas, ja (so kann man es auch übersetzen) bleib beharrlich. Wusste doch auch Lukas nur allzu gut, dass es schon damals Gründe für Säuernis gab, und zwar mehr als genug. Wenige Kapitel später nämlich kommt sein Traum von der alles teilenden, liebenden Gemeinde unsanft auf dem Boden der Tatsachen auf: Die Witwen leiden Hunger. Stephanus wird gesteinigt. Petrus und Paulus bekommen sich in die Wolle. Paulus landet mit seiner Botschaft überhaupt nirgends, sondern erleidet Schiffbruch und landet im Gefängnis. Und dann Streit an allen Ecken und Enden: Rechthabereien, wer der geistliche Leithammel sei in der neuen Hirtenherde. Jede Menge Veränderung steht also an - seit jeher! Deshalb: Bleibt beharrlich, sagt der Traum. Beharrlich in der Lehre und in der Gemeinschaft und im Teilen des Brotes und im Gebet. Das ist die Idee des Textes: Träum weiter. Weil in dem Traum die Vision des ganz anderen liegt, das die Sehnsucht weckt. So vieles, nein, alles beginnt mit der Sehnsucht, sagt Lukas damit.

Und ja, ich ersehne eine Kirche, die atmet. Die etwas weiß von Kontemplation und Ruhe. Die inmitten dieser atemlosen Gesellschaft einen Rhythmus setzt, weil sie Gottes Geist einatmet und lebt: Beten ist das Atmen der Seele. Ich ersehne eine Kirche, die sich sehnt - und in die Gänge kommt. Die hingeht zu ihnen, denen es dreckig geht. Beharrlich in der Nächstenliebe, die nicht nur Ernst, sondern Freude macht mit dem Tuwort Liebe. Eine Kirche, die allen, die getauft werden wollen – fast tausend waren es allein bei den Tauffesten an der Elbe - , die allen entgegengeht und sagt: Kommt, es ist alles bereit. Eine Kirche auch, die wie gestern beim Christopher Street Day unter dem Regenbogen Segen verteilt und sagt: Liebe tut der Seele gut. Kurz: Nach einer Kirche sehne ich mich, in der der Hauch von Dolce Vita Herzen mutig über Mauern springen lässt. Mit Solidarität und Sahnetorte. Und dies gern am einfachen Küchentisch. Denn Brot und Liebe – sie haben überall Platz. Auf dem Pilgerweg, in der Nachbarschaft, beim Picknick. Bei der Kaffeetafel im Alten Land. In diesem würdigen Dom, beim Abendmahl. „Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“

So träumt Lukas die Kirche in diese Welt. Eine Welt, die auch den Schmerz des Verlustes kennt. Allemal in Jerusalem damals. Ist doch just vor unserem Predigttext und vorm Pfingstfest allen himmelelend gewesen. Denn Jesus – er war plötzlich nicht mehr da. In den Himmel gefahren. Abgetaucht in irgendeiner Cloud. Er fehlte so sehr. Seine Hände, mit denen er das Brot gebrochen. Seine Liebe, mit der er zu denen gegangen ist, die am Rand waren. Seine Worte, mit denen er sie gesegnet hatte.

Wir wissen, Pfingsten weckt die müden Geister und hat uns fortan die Sehnsucht ins Herz gesenkt. Und genau da setzt Lukas ein: Bleibt sehnsüchtig! Bleibt beharrlich in dem, was Jesus und mitgegeben hat, beharrlich beieinander als Gemeinschaft, die das Brot bricht wie er und für den Frieden betet und niemals aufhört damit. Gerade heute nicht Sharing is caring und Liebe ein Tuwort. Träum weiter!

Beharrlich – und dann wird tatsächlich der Traum Wirklichkeit? Ja, mittendrin auf St. Pauli etwa. Wo vor genau zehn Jahren über hundert Leute Brot und Liebe - und Kuchen - teilten auf Tellern, die man miteinander abwusch. So geschehen in der Kirche in St. Pauli, vor deren Türen sich 2013

an einem regenkalten Junitag achtzig Lampedusa-Flüchtlinge nach einer traumatischen Flucht sammelten. Verfroren und verzweifelt. Vielleicht erinnern sich Einige; die Nachricht ging damals durch die ganze Republik. Die Gemeinde öffnete aus einer spontanen Herzensbewegung heraus ihre Kirche. Liebe ist ein Tuwort. Ohne Strategie, aber mit Mut. Und so legten fortan die in Schlauchbooten Geflüchteten und in Hamburg Gestrandeten ihre Schlafmatten auf den Kirchenboden, der aus Schiffsplanken gemacht ist.

Monatelang haben über hundert Freiwillige diese Menschen getragen. Eines Sinnes und Geistes. Sie haben die Wäsche gewaschen, Deutschunterricht gegeben, Zahnbürsten, Fahrräder und Beratung organisiert, Klempnerdienste angeboten, Hoffungsbotschaften geschrieben. Die Gemeinde wurde geradezu von einer Welle von Solidarität überrollt. Vom Rentnerehepaar nebenan bis hin zum Punk, von freiwilligen Ärztinnen bis zu den Profis vom FC St. Pauli. Allen leuchtete ein, dass hier unmittelbar Sinnhaftes geschieht. Wofür wir als Kirche sowieso stehen: Liebe ist ein Tuwort.

78 von den 80 Geflüchteten sind heute in Lohn und Brot. Und etliche von ihnen feierten den Dankgottesdienst mit. Eben nicht mehr Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Und sie lobten Gott, sage ich Ihnen, dass der Boden bebte. Sie lobten Gott, Christus und Allah. Mit warmen Worten auch für die Stadt, vor allem aber für die Beratungsstelle Fluchtpunkt, die Pastoren und den Küster, der damals als erstes Kuchen brachte. Liebe ist ein Tuwort und: sie geht durch den Magen. Es hat sich da tatsächlich ein Geist der Unverzagtheit durchgesetzt. Ein Geist, es aufzunehmen mit allen Widrigkeiten. Um die Erschöpften zu stärken, den Verzagten Mut zu machen. Vor allem aber: friedlich zu bleiben. Bei aller Verschiedenheit. Selbst während des Ramadan, Christen und Muslime aus sieben afrikanischen Ländern. Besonders berührt hat mich der tosende Dank an Hotte. Hotte vom Kiez, dem Türsteher Gottes, wie man ihn nannte. Mit seinem weitem Herzen, beachtlich tätowiert und sprachlich sehr geradlinig. „Das Leben ist eine Mischkalkulation“, sagte er immer, und dann hat er vor der Kirchentür jede Nacht aufgepasst – Kirche, ein sicherer Ort. „Hier in dieser St. Paulikirche bin ich getauft,“ sagte er, „hier bin ich in den Kindergarten gegangen. Und als ich gehört habe, dass Rechtsradikale den Afrikajungs Angst machen, da war Feierabend bei mir. Ich bin zum Pastor und hab gesagt: hier bin ich.“

Es war wohlthuend, sich an all das zu erinnern. Auch weil deutlich wurde, wie sehr die Erfahrung alle positiv verändert hat. Nicht ohne Risse und ohne Sprung: Nicht alles war einfach, wahrlich nicht, „broken, but still strong“. Aber dass Liebesmut und Solidarität und Sahnetorte Leben retten können, das ist doch zukunftsweisend! Und so erreicht mich der Traum von Lukas wie die Tellerbotschaften von FrauJule in diesen Tagen besonders – während wir wieder eine aufgeheizte Asyldebatte erleben, und das auch angesichts so vieler geflüchteter Menschen aus der Ukraine. Und während wir wieder einen russischen Despoten sehen, der den Weizen zur Kriegswaffe erklärt – und Tausende in Hunger und Verderben stürzt. Bodenlos. Gerade deshalb, liebe Geschwister, brauchen wir Menschen, die Mut haben, höher als alle Vernunft. Eine Gemeinschaft wie diese hier, die nicht aufhört „Sonne der Gerechtigkeit“ zu singen und zu glauben. Die beharrlich alles dafür tut, dass das Brot, das wir teilen, zur Rose wird. Auch weil wir gewiss sind und sein dürfen: Gott hat doch längst den Geist der Kraft und Unverzagtheit auf uns gelegt. Möge er uns weiterhin beständig segnen, heute gar mit sommerlicher Leichtigkeit und Dolce vita, mit Solidarität und gern auch: Sahnetorte.

Und mit seinem Frieden, höher als alles, was Menschen denken können. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen